

HELENA MARCHMONT



BUNBURY
EIN IDYLL ZUM STERBEN



ZU TOT, UM
SCHÖN ZU SEIN



Philip zog die schwere Holztür auf. »Nach dir. Theresa ist keine von den Hobbybäckerinnen. Die Croissants sind eine freundliche Gabe des Cafés, gebacken von Nicholas. Aber Theresa ist ...« Er verstummte, als er zur einen Seite der Kirche sah. »Verzeihung, Alfie, entschuldige mich eine Minute.«

Der Weg zum Friedhofstor war von schiefen, uralten und verwitterten Grabsteinen flankiert. Der Friedhof war außerdem über das ursprüngliche Kirchengelände hinaus erweitert worden, sodass an den Seiten des Gotteshauses und hinter ihm sich neuere Reihen von Familiengräbern befanden. Von Weitem konnte Alfie eine Frau vor einer der Grabstellen sehen, den Kopf gesenkt, und an ihren bebenden Schultern erkannte er, dass sie weinte.

Er beobachtete, wie Philip zu der Frau ging und ihr tröstend eine Hand auf den Arm legte. Sie richtete sich auf, und die beiden schienen einige Worte zu wechseln, bevor Philip wieder zurückkam. Alfie bemerkte, dass sich die Frau neben das Grab gebückt hatte, um einiges altes Laub aufzusammeln.

»Gut«, sagte der Vikarforsch, als er bei Alfie war. »Dieses Wetter verlangt eindeutig nach einem heißen Getränk.«

Alfie folgte ihm zum Pfarrhaus und nach oben in das kleine Wohnzimmer mit der Kochnische.

»Kaffee?«, fragte der Vikar.

»Gerne.«

Der Vikar hatte ausschließlich Instantkaffee. So etwas war zwar nicht gerade nach Alfies Geschmack, doch er konnte jetzt einen Schuss Koffein vertragen.

Philip nahm zwei nicht zusammenpassende Becher von dem Regal und griff nach dem Kaffeeglas. »Einer von uns wird gleich eine schwere Sünde begehen müssen, und da ich nicht riskieren kann, dass es zum Bischof durchdringt, wirst du es tun müssen.«

Alfie blinzelte. »Verzeihung, was?«

»Die Croissants. Nicholas hat mir ausdrücklich verboten, sie in der Mikrowelle aufzuwärmen – anscheinend richtet es Furchtbares mit der Teigstruktur an. Mir ist der Unterschied nie aufgefallen, und es dauert zu lange, bis der Ofen aufgeheizt ist. Ich kann Nicholas reinen Gewissens sagen, dass ich sie nicht in die Mikrowelle gestellt habe, wenn du es tust. Dort ist ein Teller – lass sie fünfzehn Sekunden drin, während ich wegsehe.«

Philip setzte eine solch übertrieben fromme Miene auf, dass Alfie lachen musste.

»Ich bin nicht sicher, ob das ethisch korrekt ist«, entgegnete er. »Aber ich merke schon, wie mein Wunsch nach einem warmen Croissant meine moralischen Skrupel überwiegt.«

Philip stellte Butter aus dem hiesigen Hofladen – die Alfie lieben gelernt hatte – und ein Glas mit Pflaumenmus von einem Gemeindeglied auf ein Tablett. Kein Landpfarrer würde jemals verhungern.

Alfie hätte nicht gedacht, dass er Hunger hatte, doch das Croissant schmeckte köstlich, trotz des unfassbaren Mikrowellenbeschusses.

»Mir werden unsere Grünenversammlungen fehlen«, sagte Philip. »Und da wir keine richtigen Mitglieder sind, wäre es ein wenig dreist, wenn wir sie weiterhin abhalten würden, selbst wenn wir das Expertenwissen dafür haben sollten.«

»Weißt du, wann Betty wiederkommt?«, erkundigte sich Alfie und achtete dann ganz besonders auf die Reaktion des Vikars.

Philip schüttelte den Kopf. »Ich glaube, es war eher offen.«

»Oder wohin sie ist, was sie tut?« Alfie bemühte sich, es beiläufig klingen zu lassen.

»Da sind ihre Pläne nicht sehr explizit, glaube ich.«

Alfie bewunderte, wie galant Philip einer Antwort auswich, anstatt zu lügen. Er war sich sicher, dass Betty sich dem Vikar anvertraut hatte.

Wie üblich hatte Philip sich auf den wackligen Holzstuhl gesetzt und Alfie das Sofa überlassen. Er sah entspannt aus, als er fragte: »Und wie steht es bei dir, Alfie? Was ist bei dir momentan so los?«

Alfie hatte bei seinen gläubigen Großeltern genug mitbekommen, um zu wissen, dass man einem Vikar nichts Privates gestehen musste, es jedoch konnte, wenn einen das Gewissen plagte. Er mochte nicht gläubig sein, aber er hatte ein schlechtes Gewissen. Könnte es helfen, mit Philip zu reden?

Er versuchte, es als Scherz zu tarnen. »Du hast mich bereits überredet, eine schwere Sünde zu begehen und die Croissants in die Mikrowelle zu stecken. Ich nehme an, das ebnet den Weg, noch eine zu gestehen.«

Philip lachte nicht, sagte auch nichts, sondern nickte bloß.

Alfie räusperte sich. »Es war gestern. Gestern Abend.«

Philip betrachtete ihn mit einem Ausdruck sanfter Ermutigung, und Alfie senkte den Blick, weil er nicht sehen wollte, wie sich die Miene des Vikars veränderte.

»Ich habe Betty geküsst.«

Es entstand eine Pause, als rechnete der Vikar damit, dass er fortfuhr. Nach einer Weile fragte Philip: »Und sie wollte nicht von dir geküsst werden?«

»Was?« Alfie blickte verärgert auf. »Ich würde nie ... So war das nicht ... Und überhaupt – sie war es, die *mich* küsste.«

»Was ist dann genau die schwere Sünde?«

War es das, was Vikare taten? Einen dazu zu bringen, alles klar darzulegen, damit man begriff, wie schlimm die Sünde tatsächlich war?

»Vivian«, antwortete Alfie schroff. »Ich habe Vivian betrogen.«

»Alfie«, sagte der Vikar ruhig, »Vivian ist nicht hier, um betrogen zu werden.«

»Ich habe eine andere Frau geküsst.«

»Deinen Worten nach hast du lediglich auf eine Frau reagiert, die dich küsste. Das klingt vollkommen natürlich.«

Wie bizarr, dass ein Vikar den *Advocatus Diaboli* gab. Oder hatte Philip, obwohl Alfie ihm seine Seele entblößt und ihm erzählt hatte, was er nicht mal Oscar sagen konnte, einfach nicht richtig aufgepasst? Vielleicht war es für ihn bloß eine von vielen rührseligen Geschichten gewesen, die er in der Gemeinde hörte.

»Es ist erst elf Monate her, seit Vivian gestorben ist«, erinnerte Alfie ihn. »Wie kann ich sie jetzt schon vergessen haben?«

»Du hast sie nicht vergessen. Und du wirst es auch nie.« Philip beugte sich vor. »Diese Dinge brauchen ihre Zeit, und es ist für jeden anders. Man kann nicht vorhersagen, wann jemand bereit ist, nach vorn zu sehen. Es kann Monate dauern. Oder Jahre.«

»Ich bin nicht *bereit, nach vorne zu sehen*«, konterte Alfie wütend. »Ich habe Vivian geliebt. Ich liebe Vivian noch.«

Philip nickte verständnisvoll. »Natürlich tust du das. Ich habe keine Ahnung, wann du bereit bist, es hinter dir zu lassen. Das weißt nur du allein. Und du wirst Vivian nie ersetzen. Aber das verbietet dir keine künftigen Beziehungen. Liebe ist nicht endlich. Du wirst nicht aufhören, Vivian zu lieben, weil du jemanden anders liebst.«

Doch er liebte Betty nicht. Sie war bloß eine Freundin. Aber war das alles, was sie für ihn war – schlicht eine Freundin? Hätte sie vorgeschlagen, dass er noch mit ihr ins Cottage kam, er wäre mitgegangen.

Wie lange hatte es gedauert, bis er sich in Vivian verliebt hatte? Er konnte es nicht sagen – es war, als hätte er sie immer geliebt. Er rieb sich die Stirn.

»Früher geschah es jeden Tag – in den Sekunden nach dem Aufwachen –, dass ich alles neu durchlebte«, berichtete er. »Heute wache ich an manchen Morgen auf und erinnere mich nicht mal, dass sie nicht mehr da ist. Manchmal denke ich sogar, dass ich glücklich bin. Wie kann ich mich glücklich fühlen, wenn ich Vivian verloren habe? Und wenn ich unser Baby verloren habe?«

»Alfie, du hast keinen Grund, dich schuldig zu fühlen.«

»Doch, habe ich.« Alfie merkte, dass er die Fingernägel in seine Handflächen bohrte. Er hatte allen Grund, sich schuldig zu fühlen. Diese schrecklichen Dinge, die er zu Vivian gesagt hatte, könnte er nie mehr zurücknehmen. »Ich war so wütend, dass sie überhaupt in Erwägung zog, unser Kind loszuwerden. Ich war noch wütend, nachdem sie gestorben war, und das monatelang. Aber so fühle ich mich nicht mehr. Ich vermisse sie nur. Ich will sie zurück. Also, wie konnte ich so untreu sein?«

Der Vikar rutschte auf seinem Sitz nach hinten. »Lass mich dir von Theresa Alcott erzählen«, sagte er.

4. THERESA ALCOTT

»Ich begehe hier keinen Vertrauensbruch«, begann der Vikar, während er seinen Teller mit dem halb gegessenen Croissant abstellte. »Alles, was ich dir erzähle, würde dir auch Theresa ganz offen sagen. Du hast sie gerade gesehen, auf dem Friedhof.«

Alfie dachte an die weinende Gestalt, die sich bückte, um das Grab von altem Laub zu befreien.

»Die arme Frau ...« Philip seufzte. »Du wirst es besser verstehen als die meisten. Ihr Mann kam bei einem Autounfall ums Leben. Manchmal frage ich mich, ob sie je darüber hinwegkommen wird.«

Alfie verkrampfte sich. Und wie würde Philip ihn beschreiben, wenn er mit Theresa sprach? *Das ist Alfie. Ihn werden Sie überhaupt nicht verstehen. Die Liebe seines Lebens ist kaum unter die Erde gebracht worden, und schon zieht er mit anderen Frauen los. Er hat nicht lange gebraucht, um drüber wegzukommen.* Das Einzige, was er mit Mrs Alcott gemeinsam hatte, war, dass sie beide einen nahestehenden Menschen durch einen Autounfall verloren hatten.

»Sie hatten ein kleines Geschäft in Cheltenham, Herrenausrüstung. In dem Haus, das sie bewohnten, war auch der Laden untergebracht. Sie verloren es, als Thomas umkam, doch ironischerweise war er gut versichert. Schaurig, dass jemand tot mehr wert sein kann als lebendig, nicht wahr? Theresa konnte sich nichts in Cheltenham leisten, aber sie konnte sich ein kleines Cottage in Bunburry kaufen.«

Philip seufzte wieder. »Jedes Jahr gibt es so viele Todesfälle auf unseren Straßen. Entsetzliche Statistiken: Die Zahlen gehen in die Tausende, und jeder Fall ist eine Tragödie.«

Alfie lächelte verbittert. »Ich frage mich, ob ich eine statistische Anomalie bin. Ich habe nicht nur Vivian durch einen Autounfall verloren. Wusstest du, dass meine Großeltern auch bei einem ums Leben kamen?«

»Es tut mir so leid.« Philip meinte es sichtlich ernst. Sein Verhalten erinnerte Alfie an das von Oscar. Kein übertrieben gespielter Schock, sondern echtes Mitgefühl. »Nein, das habe ich nicht gewusst. Wann war es?«

»Vor deiner Zeit, als der vorherige Vikar noch hier war.« Alfie erinnerte sich an den grimmigen Vorgänger, der es nicht duldete, wenn Kinder etwas anderes taten, als still zu sitzen und den Mund zu halten. »Vor ungefähr dreißig Jahren, als ich zwölf war. Es ist auf einer der engen Landstraßen außerhalb des Dorfes passiert. Sie sind frontal mit einem jugendlichen Raser in einem Sportwagen zusammengestoßen, der eben erst seine Fahrprüfung bestanden hatte. Seinen Namen kennst du vielleicht – Charlie Tennison.«

»Der Charlie Tennison?«, rief Philip ungläubig aus.

»Ebender. ›Teflon-Tennison‹. Landadliger, Schurke, Schwerenöter und vor Gericht, nachdem er meine Großeltern getötet hatte, Meineidiger. Er behauptete, es wäre allein die Schuld meines Großvaters gewesen, und trotz aller gegenteiliger Beweise glaubten die unterwürfigen Geschworenen dem vornehmen Jungen.«

Er nahm einen Bissen von seinem Croissant, um zu zeigen, dass es lange her war und ihn nicht mehr berührte. Allerdings hatte er erst kürzlich wichtige Details von dem Fall erfahren und träumte davon, Tennison doch noch zur Rechenschaft zu ziehen.

»Meine Mutter brachte mich früher über die Sommerferien her zu meinen Großeltern, weil sie in London Vollzeit arbeitete«, erzählte er. »Sie war alleinerziehend.«

»Ich bedaure, dass ich keinen von ihnen gekannt habe«, sagte Philip.

Der Vikar könnte Alfie nicht helfen, mehr über seinen Vater herauszufinden. Er konnte nur Mitgefühl anbieten, keine Informationen. Marge war einmal im Begriff gewesen, Alfie etwas zu erzählen – daran bestand kein Zweifel –, aber Liz war dazwischengegangen und hatte sie zum Schweigen gebracht. Für gewöhnlich war Liz die Ruhige, Milde von den beiden, doch bei den seltenen Gelegenheiten, bei denen sie ihre Ansichten äußerte, fügte Marge sich ihr.

Wen könnte er sonst fragen, da seine Großeltern, seine Mutter und Tante Augusta nicht mehr lebten? Der Tod seiner Großeltern hatte das Ende seiner Besuche in Bunburry bedeutet. Und dann, als er Vivian verloren hatte und nicht imstande gewesen war, sich ohne sie dem Leben in London zu stellen, hatte ihn ein unerwartetes Erbe – Tante Augustas Cottage – zurück in die Cotswolds geführt. Es war ein seltsamer Kreislauf.

»Jedenfalls ...«, sagte er, schluckte den letzten Croissanthappen runter und wischte sich die Finger an einem Stück Küchenpapier ab, das als Serviette fungierte, »ist das alles sehr lange her. Und du wolltest mir bestimmt mehr von Mrs Alcott erzählen.«

»Theresa und ihr Mann Thomas waren schon seit der Kindheit ein Herz und eine Seele«, nahm Philip den Faden wieder auf. »Ich glaube nicht, dass sie jemals einen Tag getrennt gewesen waren – sie lebten nicht nur zusammen, sie führten auch gemeinsam ein Geschäft. Und Thomas so plötzlich zu verlieren, unter solch tragischen Umständen ... Theresa erlitt einen Zusammenbruch, versuchte, sich das Leben zu nehmen.«

Ja, das konnte Alfie nur zu gut nachempfinden. Er hatte zwar nie versucht, sich umzubringen – ihm fehlte die Energie, irgendwas zu tun, nachdem Vivian gestorben war, und Oscar musste ihn praktisch füttern –, doch er erinnerte sich an seinen innigen Wunsch, einzuschlafen und nie wieder aufzuwachen.

»Sie musste einige Zeit in einer Psychiatrie verbringen, wo ich sie kennenlernte«, fuhr Philip fort. »Aber ich bin froh zu sehen, dass sie sich hier in Bunburry ein neues Leben aufbaut. Sie arbeitet Teilzeit im Café, was sie wohl eher tut, damit sie beschäftigt ist. Sie ist Ende fünfzig – es ist ein trauriger Gedanke, dass sie für den Rest ihres Lebens allein sein wird.«

Alfie bemerkte, dass ihn diese Bemerkung ärgerte. »Das ist ein bisschen harsch, oder? Sie könnte noch Jahre vor sich haben. Warum sollte sie nicht jemand anders finden, mit dem sie glücklich wird?«

Philip nickte nachdenklich. »Ein gutes Argument. Und jemand in den frühen Vierzigern könnte noch mehr Jahre vor sich haben. Warum sollte er niemand anders